

Neue Zeitung

UNGARNDÉUTSCHES WOCHENBLATT

57. Jahrgang, Nr. 46

Preis: 200 Ft

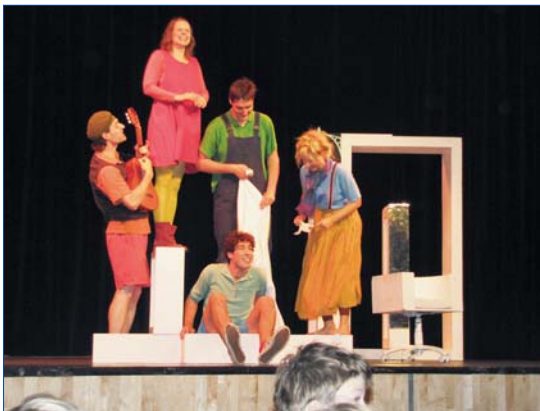
Budapest, 15. November 2013

Der ungarndeutschen Kultur verpflichtet

Zwei Höhepunkte der Kulturpflege im XIII. Bezirk von Budapest



Die Tanzgruppe Maaner Eulen auf der Bühne



Aus der Aufführung der DBU „Momo“

Das Kulturzentrum József Attila öffnete seine Tore auf Initiative der Deutschen Selbstverwaltung in den vergangenen Wochen zweimal: Am 24. Oktober folgte ihrer Einladung die Deutsche Bühne Ungarn mit dem neuen Stück „Momo“, und am 9. November wurde unter dem Motto „Treffen der Generationen“ das Herbstfest unserer Volkskultur veranstaltet.

Als Beitrag im Festjahr zum 75-jährigen Jubiläum der Gründung des XIII. Bezirkes beschloss unsere Selbstverwaltung, die Deutsche Bühne zu einer

Jugendvorstellung einzuladen. Die Schüler der zweisprachigen Pannónia-Schule wie auch die der Grund- und Mittelschulen des Heimatbezirkes, wo Deutsch – und zwar auf hohem Niveau! – unterrichtet wird, und auch ihre Lehrer hatten die Möglichkeit, dem Bühnenspiel in Deutsch zu folgen: ein echtes Fest unserer Muttersprache! An die 260 10- bis 18-jährige Jugendliche verfolgten gespannt, wie das kleine Mädchen Momo den Kampf gegen die Grauen Männer aufnimmt, die den Menschen das Wertvollste, nämlich die Zeit, entwenden wollen. Das bewegte, einfühlsame Spiel der engagierten Schauspieler, das eindrucksvolle Bühnenbild, die Musik- und Tanzeinlagen verfehlten die Wirkung auf das Publikum nicht:

der lange Applaus vor Ort und die Rückmeldungen in den nächsten Tagen überzeugten von der Bedeutung des Unterfangens. Ergänzt wurde das Programm für die Kleinsten in der Pannónia-Schule mit einem „Märchen aus dem Koffer“: Kata Lotz spielte den etwa 90 Kindern die Geschichte vom gestiefelten Kater vor – zum größten Vergnügen beiderseits!

Am 9. November wurden die Freunde der ungarndeutschen Kultur erneut zu einem festlichen Nachmittag ins Bildungszentrum von Angyalföld eingeladen. Diesmal gaben sich die Vertreter mehrerer Generationen ein Stelldichein: Die Jüngste zählte noch keine acht, viele drückten noch die Schulbank, doch waren

(Fortsetzung auf Seite 2)

Woche der deutschsprachigen Kultur am Germanistischen Institut der ELTE Schwerpunkt Vermittlung

Die Idee beim Starten der Veranstaltungsreihe „Woche der deutschsprachigen Kultur“ am Germanistischen Institut der Budapester Loránd-Eötvös-Universität vor vielen Jahren sei es gewesen, neue Impulse für die StudentInnen und externen Gäste außerhalb der Curricula zu geben, formulierte Prodekan Dr. Koloman Brenner bei der Eröffnung der aktuellen Kulturwoche. Der Dekanatsleitung sei auch die Pflege der Kontakte zum deutschsprachigen Raum

(Fortsetzung auf Seite 12)

Deutscher Tag der Batschka

Hieronymus Tamás wurde ausgezeichnet



Komitatsvorsitzender Josef Manz und der Ausgezeichnete Hieronymus Tamás

Hieronymus Tamás ist seit vielen Jahren Leiter des Anton-Kraul-Musikvereins von Waschkut, unter-

stützt die Musikanten mit Rat und Tat, und ist trotz seines hohen Alters

Das Kulturhaus in Waschkut war an diesem Sonntagnachmittag voll, es wurde viel gelacht und applaudiert. Seit mehr als zehn Jahren trifft sich die deutsche Gemeinschaft der Batschka einmal im Herbst, um zu feiern. Die Auszeichnung „Für das Ungarndeutschtum im Komitat Bács-Kiskun“ erhielt für seine Verdienste Hieronymus Tamás, geboren in Kumbai, heute wohnhaft in Baje. Der Ausgezeichnete war aber auch jahrelang in Waschkut zu Hause, so wurde der Ortschaft Waschkut die Ehre zuteil, Gastgeber des Jahresfestes zu sein.

(Fortsetzung auf Seite 2)

Aus dem Inhalt

Martinstag in Nadasch
Neue-alte Tradition

Seite 2

Ödenburger Familien
im Porträt
Die Musikinstrumenten-
bauer Riedl

Seite 3

Alexander Wekerle:
Der erste nichtadelige
Ministerpräsident
Ungarns

Seite 4

3 Fragen, 3 Antworten
Im Brennpunkt:
Michael Kehr

Seite 4

„Herr Groll und die
ungarische Tragödie“
Ein österreichischer
Roman spielt in Ungarn

Seite 6

Mit dem Manifest der
Zarin Katharina II begann
die deutsche Ansiedlung
in Russland

Seite 11

„Die Belagerung von
Ofen“ restauriert

Seite 16

„Die Insel der Seele“
Ausstellung von Manfred
Karsch

Seite 16

Deutscher Tag der Batschka

Hieronimus Tamás wurde ausgezeichnet

(Fortsetzung von Seite 1)

immer voller Pläne, die er dann auch motiviert durchsetzt. Deshalb war unter den Dankenden auch die Musikkapelle von Waschkut. Neben

lich der Anton-Kraul-Musikverein nicht fehlen durfte. Die Blasmusiker traten in neuer Besetzung auf die Bühne und haben auch schon weitere Pläne für Änderungen. Tänzer, Sänger und Mundarterzählen runde-



Der Anton-Kraul-Musikverein von Waschkut

der kulturellen Tätigkeit für die Blaskapelle setzte sich Tamás unermüdlich für die Errichtung von Gedenkstätten ein. Gedenktafeln und Kreuze ließ er zum Teil aus eigenen Mitteln herstellen. Trotz seiner Arbeit für den Erhalt der Erinnerungen möchte sich der Rentner für die Zukunft stark machen. Sein Motto: Man darf nicht stehen bleiben, denn das bedeutet eigentlich schon einen Rückschritt.

Die Waschkuter feierten ihren Ausgezeichneten mit einem reichhaltigen Kulturprogramm, wo natür-

ten das Programm ab, und alle hoffen schon jetzt auf ein schönes Fest im kommenden Jahr in ihrem Heimatdorf, denn das heißt auch immer: einer von ihnen wurde ausgezeichnet. Ein solcher Tag motiviert die ganze Gemeinschaft, bringt die Einwohner näher zueinander, auch die Kulturgruppen rücken selbstlos zusammen und das kulturelle Leben bekommt einen Aufschwung. Auch deswegen organisiert der Komitatsverband das Fest jedes Mal woanders.

Christina Arnold

Martinstag in Nadasch

Neue-alte Tradition

Eigentlich ist das nichts Neues, dass man am Wochenende in den Keller geht, Freunde einlädt und Schmalzbrot mit Zwiebeln zum Wein isst. Neu ist nur, dass das nicht mehr ganz so selbstverständlich ist wie früher. Vor Jahrzehnten, gar Jahrhunderten machten das die Ahnen ohne groß zu überlegen, heute muss so etwas erst mit Plakaten angekündigt werden, um die Leute auf die Idee zu bringen, am Samstagabend in die Kellerreihe zu gehen und in die Nachbarkeller reinzuschauen. Die Älteren erinnern sich an die Zeit, wo abends aus den Kellern immer Kerzenlicht schien und Musik zum Eintreten einlud. Heute nennt man so etwas ein Fest und Brauchtumspflege – und lädt dazu Touristen ein.



In Nadasch mischten sich am Wochenende unter die alten Leute, bei denen noch ganz selbstverständlich der Kellerbesuch zur Tagesroutine zählt, die Gäste von Nah und Fern, ja auch junge Leute aus dem Ort. Wein und Musik brachten die Generationen zusammen, und die lustigen Geschichten von früher sorgten für Schmunzelstunden. Was ist denn hier anders als sonst wo bei einem Kellerfest? Dass hier die Einheimischen mit „grüß Gott“ grüßen und die Akkordeons Walzer und Polkas spielen und die Menschen deutsch singen. Das alles ist natürlich was ganz Besonderes für die Gäste aus der Ferne, Magyaren von der Tiefebene oder aus Budapest können meist nicht verstehen, was die Menschen in solchen Ortschaften dazu bringt, deutsch zu reden oder zu singen. Und während die Einheimischen ihre Geschichte erzählen, wird auch ihnen bewusst, was es heißt, ein Ungarndeutscher zu sein. Und weil der Wein und das Schmalzbrot schmecken und die Musik heiter ist, bleibt auch die Stimmung bestens, bis in die frühen Morgenstunden! In den Kellern brannten an diesem Abend überall die Kerzen in den Fenstern, wie früher, und man hörte einladende Musik. Am Martinsfest in Nadasch dachte man nicht nur an den heiligen Martin, sondern auch an die Vergangenheit, die teilweise in diesen Kellern verborgen liegt.

Christina Arnold

Der ungarndeutschen Kultur verpflichtet

Zwei Höhepunkte der Kulturpflege im XIII. Bezirk von Budapest

(Fortsetzung von Seite 1)

junge Erwachsene und auch das reife Alter auf der Bühne vielfach vertreten.

Das Programm eröffnete die Blaskapelle aus Schaumar unter der Leitung von Bálint Buzás und überzeugte auch diesmal vom hohen Niveau ihres Spiels. Sie begleiteten auch die jungen Tänzer aus der Pannónia-Schule, die mit Anmut und Freude, von schönem Gesang begleitet, ihre Tänze vorgetragen haben. Betreut werden sie seit Jahren vom Choreographen Nikolaus Manning und der Tanzpädagogin Edit Sóskuti.

Die Vorsitzende der Deutschen Selbstverwaltung vom XIII. Bezirk, Katalin Mayer-Katona, sprach in ihrem Grußwort anerkennend über den Einsatz von Jung und Alt, wenn es um die Pflege des Kulturerbes geht. Sie bedankte sich auch beim „Hausherrn“, dem Kulturmanager des Bildungszentrums Lajos Szalkai,

der seit Jahren die Programme der Nationalitäten im Bezirk betreut.

Die nächsten Gäste des Tages kamen vom Komitat Komorn-Gran, aus der frischgebackenen Stadt Taat: Der Deutsche Frauenchor, geleitet und liebevoll betreut von Vilmos Steinmann, auf der Knopfharmika begleitet von János Kubalek, sang kunstvoll und mit sichtbarer Freude – und in wunderschöner heimischer Tracht – einen Strauß der schönsten und beliebtesten deutschen Volkslieder. Das Publikum bedankte sich bei ihnen und den beiden Künstlern der alten Instrumente – die Kubalek-Knopfharmika soll über hundert Jahre zählen – mit langem Applaus.

Auch das schöne deutsche Wort war vertreten: Vorerst die Klasse 3/B aus der Pannónia-Schule, die mit der Kurzszene „Die kleine Raupe Nimmersatt“ vom natürlichen Gebrauch

der Sprache und Geschicklichkeit im Bühnenspiel überzeugten. Ihnen folgten sechs Schüler, die im vergangenen Jahr Preise bei Wettbewerben gewonnen und Gedichte und Prosa vortrugen, einer sogar wieder in der Edeker Mundart.

Die Deutsche Selbstverwaltung verlieh zum zweiten Mal ein Jahresstipendium für den besten Abgangsschüler: für hervorragende schulische Leistung und beispielhafte Tätigkeit in der Bewahrung unserer Kultur. Diesmal hat Gabriella Bende-Kovács



Der Frauenchor aus Taat, geleitet von Vilmos Steinmann

gewonnen, hervorragend in Deutsch und auch in Tanz und Rezitation, die am Deutschen Nationalitätengymnasium Budapest weiterlernen will.

Zum Abschluss sorgten die Tänzer aus Maan und die Kapelle „Schwabenkraft“ aus Werischwar für den lustigen Ausklang des Programms. Die „Maaner Eulen“, betreut seit Jahren von Deutschlehrerin und Tanzpädagogin Orsolya Fuchs, stellten in ihren vier Tänzen ein wechselvolles Bild ungarndeutscher Tanztradition dar, begleitet von „Schwabenkraft“, die auch eine anspruchsvolle Musikeinlage darboten. Die Gäste konnten vor dem Heimweg noch die kleine volkskundliche Ausstellung betrachten, die durch Unterstützung der Eltern von Lehrern und Schülern der Pannónia-Schule zu diesem Anlass eingerichtet wurde.

Maria Wolfart-Stang

Lenhardt-Harfe

Eine 1929 hergestellte Harfe (Op. 135 mit sieben Pedalen) des heute schon in Vergessenheit geratenen Fünfkirchener Instrumentenbauers Johann Lenhardt, ein rares Musikinstrument von großem ideellen Wert, wurde am 14. November im Fünfkirchner Kodály-Zentrum von der Spenderin Erzsébet Devescovi an die Stadt übergeben.



Ödenburger Familien im Porträt Die Musikinstrumentenbauer Riedl

Bei einem meiner Spaziergänge in der Innenstadt von Ödenburg entdeckte ich über einem winzigen Geschäft ein Schild: „Riedls Musikalienhandlung und Werkstatt“. Ich trat ein und ein höflicher, sympathischer Mann, Ervin Riedl, begrüßte mich, seines Zeichens Musikinstrumentenbauer und als solcher zur vierten Generation der Musikbauerfamilie gehörend.

Die Familie Riedl stammt aus dem Sudetenland aus dem Bezirk Graslitz (heute Kraslice in Tschechien). Diese Region galt bereits im 19. Jahrhundert als das böhmische Zentrum für Instrumentenbau. Die Riedls lebten in Schönwerth (Krasna), wo der erste Vertreter dieses Handwerkes der Familie, Johann Riedl, seine Lehre 1858 abschloss. Nach seiner Walz ließ er sich in Pressburg nieder. Er hatte Aufträge genug, nicht nur aus der Stadt, sondern auch aus der Umgebung, so auch aus Ödenburg, wo ein Husarenregiment samt Militärkapelle stationiert war. Die Musiker ließen ihre Instrumente bei Johann Riedl anfertigen bzw. reparieren. Sie waren es, die ihn auch dazu überredeten, nach Ödenburg zu übersiedeln. Er folgte diesem Rat und kaufte 1861 in der Theatergasse



Ervin Riedl erweckt alte Instrumente zu neuem Leben

ein Haus, in dem sich heute noch die Werkstatt befindet. Riedl baute außer Blechblas- auch Streichinstrumente und sein Geschäft florierte, denn die Stadt war immer schon dafür bekannt, dass in ihr die Musik großgeschrieben wurde. Musiziert wurde nicht nur in Musikkapellen, sondern auch in vielen Familien. Hausmusik ertönte immer wieder aus den Fenstern vieler privater Gebäude. Riedl musste demnach seinen Entschluss nicht bereuen.

Johann hatte zwei Söhne: Gustav wurde im Königlichen Theater zu Pesth Musiker, Rudolf – Rezső genannt – erlernte das Handwerk seines Vaters und übernahm 1902 die Leitung des Familienunternehmens. Er machte selbst Musik und diente in der Militärkapelle des 25. Regiments, dessen Leiter Franz Lehár war. Die Familie Riedl hält

Lehárs Brief, der Riedls Dienst bestätigt, in Ehren. In der Freizeit musizierten alle Riedls gerne, so auch Rezső, der an den Wochenenden oft nach Baden fuhr, um dort im Kurpark die Promenierenden mit Platzmusik zu erfreuen. Ebenfalls im Familienarchiv befindet sich eine Preisliste aus dem Jahre 1910, in der sich Rezső Riedl als Lieferant der k.u.k. Militärkapelle bezeichnet und alle Gattungen von Musikinstrumenten und deren Bestandteile anbietet. Er hatte zwei Kinder: Rezső und Maria.

Die Familientradition bestimmte das Leben von Rezső junior, der 1907 in Ödenburg geboren wurde und sich die Kunstgriffe seines Berufes in Graslitz, in der Herkunftsregion seiner Vorfahren aneignen sollte. Er übernahm von seinem Vater ein gut gehendes Geschäft, das damals nicht nur in der Stadt, sondern bereits in der Umgebung bekannt war. Auch er spielte Bratsche, Oboe sowie Klarinette und war Mitglied des Ödenburger Musikvereins.

Rezső Riedl heiratete 1946 Teresia Hoffmann. Aus der Ehe gingen vier Kinder hervor. Von der Vertreibung blieb die Familie verschont. Sie bekannte sich bei der Volkszählung zum Ungarntum, außerdem ließ sich der Familienvater während des Zweiten Weltkrieges nicht überreden, in der Wehrmacht zu dienen, was er nachweisen konnte. Während des Krieges erlitt auch Riedls Geschäft Schäden: russische Soldaten plünderten es. Sie zerstörten die Streichinstrumente, suchten nach Trompeten und nahmen schlussendlich die Ziehharmonikas mit. Zuvor hätte das Riedl beinahe das Leben gekostet: Als keine Trompete gefunden wurde, wollte man ihn erschießen, nur das schnelle Eingreifen eines Offiziers rettete ihn.

Es folgten die fünfziger Jahre, in denen niemand Geld hatte, zumindest nicht für Musikinstrumente und deren Reparaturen. Teresia Hoffman gab ihren Beruf als Lehrerin auf, um die Kinder, die sich nach und nach einstellten, zu Hause betreuen zu können: 1948 kam Rezső zur Welt, 1949 Ervin, 1952 Helga und 1954 Edit. Als es der Familie finanziell sehr schlecht ging, wollte Teresia wieder die Arbeit in einer Schule aufnehmen, doch ihr Vorhaben scheiterte: Ihr Mann wurde als Eigentümer eines Privatgeschäftes damals von den Behörden schief angesehen und somit auch seine Gattin, die als Frau eines Kapitalisten nichts zum Aufbau des Sozialismus hätte beitragen können. Da



Riedl verweilt gerne in seinem Geschäft

Vater Riedl meinte, sein Handwerk böte den Kindern unter den gegebenen Umständen keine sichere Zukunft, beschloss er, ihnen ein Studium zu ermöglichen. Rudolf wurde Ingenieur für Hüttenwesen, Ervin Maschinenbau- und Textilingenieur, Helga Lederbearbeitungsingenieurin und Edit Lehrerin.

Ervin war musikalisch sehr begabt. Er spielte bereits mit fünf Jahren Geige, später kamen die Klarinette und das Saxophon hinzu. Eigentlich wollte er ja nichts mit dem Handwerk seines Vaters zu tun haben, doch er half immer öfter in der Werkstatt aus und allmählich entdeckte er die Schönheiten dieses Berufes. 1984 legte er eine Prüfung als Musikinstrumentenbauer ab und arbeitete als solcher nebenberuflich. Seit 1995 ist das zu seinem Hauptberuf geworden, den er in dem kleinen Geschäft in der Theatergasse ausübt. Seine Frau, Ibolya Kis hängt ihren Beruf als Kindergärtnerin an den Nagel, um ihrem Mann helfen zu können. Mittlerweile ist Ervin Riedl mit Leib und Seele Musikinstrumentenbauer, sein Beruf ist auch sein Hobby. Er bildet sich ständig durch Fachbücher und durch Reisen zu namhaften Instrumentenbauern weiter, das alles auf Deutsch, denn in seiner Muttersprache geht das doch viel besser. Er ist stolz darauf, zu den Wenigen zu gehören, die im Lande sowohl Streich- als auch Blasinstrumente sowie Ziehharmonikas zu neuem Leben erwecken können. Je komplizierter eine Aufgabe, desto besser! Alte Instrumente werden bei ihm, anstatt sie zu entsorgen, in winzige Teile zerlegt, die dann sortiert aufbewahrt werden. Denn Ervin Riedls Devise lautet: Einmal findet alles seine Verwendung.

In der Familie Riedl ist das Musizieren eine Tradition. Die Töchter Helga und Henriett machen auch Musik, ebenso Ervin Riedl, der in seiner Freizeit in diversen Blaskapellen „bläst“. Sein Gehör ist so gut, dass er beim Musikhören erkennen kann, aus welcher Zeit das Instrument stammt, auf dem gerade gespielt wird.

Judit Bertalan

Faulheit

Es gibt im Leben auch Dinge, über die wir nicht pauschal sagen können, ob die gut oder schlecht sind. Unserer Volksgruppe werden positive Eigenschaften wie Arbeitsamkeit, Fleiß und Tatendrang zugesprochen. Doch wie kommt nun Faulheit dazu? Letztens habe ich ein Rundtischgespräch verfolgt, in dem es um Talente ging. Der Psychologe meinte, das Genie ist parallel zu seinem Talent auch pauschal faul. Da Faulheit die nötige Zeit für den herausragenden Gedanken, die Idee reif macht. Ein Reifungsprozess, der unabdingbar auch mit Untätigkeit verbunden ist. Ein weiterer Psychologe wies jedoch kontrovers darauf hin, dass Faulheit mit der menschlichen Eigenschaft der Entscheidungsunfähigkeit zusammenhänge und auf Feigheit schließen lasse. Was nun? Manchmal werden Meinungen geäußert, die einander völlig widersprechen. Heißt es dann, dass die Wahrheit irgendwo in der Mitte liegt?

Manchmal hilft ein wenig Faulenzen, um mit erneuter Kraft den Alltag meistern zu können. Manchmal bekommt man durchaus einen Mehrwert davon, wenn man die Seele einfach baumeln lässt und die Aufgaben – wenn diese nicht an eine Frist gebunden sind – etwas hinauszögert. Beim Schreiben ist es manchmal genauso: Man braucht etwas Pause, um auf die Idee zu kommen, die ohne diese zeitliche Verzögerung gar nicht zustande kommen würde.

Doch die Grenze zwischen Faulenzen, Faulheit und Genie, das trotzdem faul wirkt, sind fließend. Unser Gehirn ist schon belastbar, aber ich denke, dass es ähnlich wie beim Körper funktioniert. Man kann nicht konzentriert 14 Stunden durcharbeiten. Arbeit ist, egal ob körperliche oder geistige, jedes Mal mit Pausen verbunden. „Lerne, damit du nicht hacken musst“ – war die Motivation, die ich von meinen Ahnen bekommen habe, die schwere körperliche Arbeit verrichtet haben. Und zwar sehr fleißig. Und ich habe es auf jeden Fall viel leichter, da ich keine schwere Körperarbeit machen muss. Trotzdem kommt die Müdigkeit. Manchmal sogar ganz subtil dadurch, wenn ich mich richtig ausschlafe. Wie eben heute, wo ein Freund gefragt hat, ob ich mich nicht ausgeschlafen hätte, da die Ringe um meine Augen unübersehbar seien. Doch, ich habe mich sehr wohl ausgeschlafen. Bei mir wirkt sich Müdigkeit so aus, dass ich mich dann eher nach Faulenzen sehne und weniger motiviert bin. Manchmal. Ob das nun ein Genie aus mir macht, wage ich zu bezweifeln. Auf jeden Fall ist mir der erste Psychologe sympathischer. Denn nun kann ich sagen, dass ich zum Reifungsprozess diesen Zeiteinschub brauche, um etwas richtig Großartiges schaffen zu können. Mit Fleiß.

ng

Ihre Bemerkungen erwarten wir an neueztg@hu.inter.net

Schlagzeilen

Bei einem spektakulären Kunstfund in München sind nicht nur Werke der klassischen Moderne, sondern auch deutlich ältere Bilder entdeckt worden. Die Wohnung des 79-jährigen Cornelius Gurlitt wurde im vergangenen Jahr durchsucht. Dabei beschlagnahmten die Behörden 1285 ungerahmte und 121 gerahmte Bilder. Die Kunstwerke seien in sehr gutem Zustand und fachgerecht gelagert gewesen, sagen Experten. Das älteste Werk stamme aus dem 16. Jahrhundert und es gehe nicht nur um NS-Raubkunst.



Film- und Theaterschauspieler Hans von Borsody (Foto) ist tot. Er starb am 4. November im Alter von 84 Jahren in seinem Wohnhaus in Kiel.

In den 60er Jahren lockte er als Detektiv „Cliff Dexter“ Millionen Fernsehzuschauer vor die Bildschirme. Später begeisterte er als Urfaust oder Cyrano de Bergerac auf Theaterbühnen. Hans von Borsody hinterlässt seine Ehefrau Karin und die beiden Töchter, die Schauspielerinnen Cosima und Suzanne.

Der neue Film von US-Regisseur Wes Anderson „Grand Budapest Hotel“ eröffnet am 6. Februar die Berlinale 2014. Die vor allem in Sachsen und im Filmstudio Babelsberg gedrehte britisch-deutsche Koproduktion erzählt die Geschichte um den Diebstahl eines wertvollen Renaissance-Gemäldes und verspricht eine tolle Komödie zu werden. Neben den Hauptdarstellern Ralph Fiennes und Tony Revolori spielen unter anderen Adrien Brody, Willem Dafoe und Tilda Swinton. Die 64. Internationalen Filmfestspiele Berlin laufen vom 6. bis 16. Februar 2014.

Schauspieler Götz George (Foto) ist totaler Handy-Gegner. Er hält wenig von modernen Kommunikationsgewohnheiten: Die Menschen heute lebten seiner Meinung nach in einer Zeit, die „immer schnelllebiger, unkünstlerischer“ werde. In einem Interview betonte der 75-Jährige, dass er das Handy für „das größte Übel“ halte. Niemand schaue mehr in die Landschaft oder sehe anderen Menschen in die Augen. Umso mehr liebe er es, sich nach Sardinien zurückzuziehen, wo er in seinem Haus keinen Fernseher habe und auch das Telefon meistens nicht funktioniere.



Mónika Óbert

3 Fragen, 3 Antworten

Im Brennpunkt: Michael Kehr



Michael Kehr (Foto) ist ab der Spielzeit 2013/14 Schauspieler der Deutschen Bühne Ungarn in Sepsárd. In den DBU-Newslettern ist ein Gespräch mit ihm zu lesen, das wir mit freundlicher Genehmigung veröffentlichen.

Herr Kehr, was führte Sie zur Deutschen Bühne Ungarn?

Ich war vor zwei Jahren zu Besuch bei Pater Panteleimon, der mittlerweile Abt im Kloster Grabóc ist. Ich kenne ihn seit vielen Jahren, als er noch Mönch auf dem heiligen Berg Athos war, und ich im Herbst ihm immer bei der Olivenernte geholfen habe. Ich besuchte ihn also in seinem neuen Zuhause, und er zeigte mir die Umgebung – unter anderem auch Szekszárd. Wir liefen über den Garay tér, und ich war total erstaunt in – meiner Meinung nach – dem schönsten Haus am Platz ein Theater vorzufinden, und dazu ein deutsches. Ich schaute auf den Spielplan und siehe da: es waren zwei Stücke im Spielplan, die ich auch schon in Frankfurt gespielt hatte. Ich schrieb Frank Ildikó, dass ich Interesse hätte, hier zu spielen, und es kam eine freundliche kurze Mail zurück, dass ich mich doch bei Gelegenheit vorstellen sollte. Ich war in Frankfurt noch unter Vertrag an einem Theater, und es zog ein weiteres Jahr ins Land,

und ich kam wieder nach Szekszárd – diesmal schaute ich vorbei, kam vom Volán-Bus direkt ins Theater, um mir „Die Schneekönigin“ anzuschauen, und war total begeistert vom Theater, von der Einfachheit und Klarheit der Inszenierung, vom freundlichen Pförtner János. Ich machte mein Kreuz und betete zu Gott, dass – egal, was draus wird – es ein gutes „Ding“ wird, und ging die Treppen zum Intendantenbüro hoch. Ich stellte mir in meiner Phantasie vor, wie Frank Ildikó wohl sein würde (ca. 50-60, männlich, vielleicht etwas dick?!), und war total erstaunt, eine junge dynamische Frau mit einem gewinnenden Lachen zu treffen. Das Gespräch war offen und nett, und wir haben viel gelacht. Der Rest ist Geschichte: ich bin jetzt an der DBU in Szekszárd – Yippieh!

Welche waren bislang Ihre schönsten Momente an der DBU?

Bisher gab es für mich fast ausschließlich „schönste“ Momente! Die „schönsten“ habe ich durch unsere außergewöhnlich begabte, mitreißende, tolle Regisseurin Bianca Lenhard erlebt, die durch ihre Arbeit den schau-SPIELER in mir rausgelockt hat. Ich war wie ein Kind in der ganzen Probenzeit (und ich bin ja schließlich der Senior in der Truppe). Ich finde, das Theater ist gesegnet mit einem phantastischen Ensemble – bis hin zum Backstagestaff. Wenn die Kostümbildnerin Olimpia lachend über die Gänge läuft, geht

die Sonne auf. Ich habe mit Tom Pilath einen Schauspielkollegen, der mich im positiven Sinne fordert. Die Szenen mit ihm und Bianca zu erarbeiten hat einfach riesigen Spaß gemacht. Und ich finde, dass das Resultat „Momo“ frei nach Michael Ende zeigt, dass da „gute Mächte“ am Werk waren – inklusive eine Premierenparty mit Livemusik, nach dem sich ein Theater in Frankfurt alle fünf Finger lecken würde.

Was darf das Publikum über Sie als Privatperson wissen?

In „Momo“ sage ich als Grauer Herr: „In unserer modernen Welt haben Geheimnisse nichts mehr verloren!“ Und, nun ja, da ich ein bisschen altmodisch bin, behalte ich meine Geheimnisse für mich. Privat bin ich eher ein bisschen langweilig: ich koche gerne – manche sagen auch gut. Ich habe mich in Sepsárd bei einem Aikidoverein angemeldet (eine asiatische Kampfkunst). Im Sommer mache ich gerne Radtouren, und bin einen Monat auf einer Alm in Südtirol Kuhhirt. Wenn ich scharf nachdenken muss, bohre ich manchmal gedankenverloren in der Nase. Dann haut mir meine 76-jährige Mutter auf die Finger und schimpft mit mir (also ein Fast-Geheimnis!).

Alexander Wekerle: Der erste nichtadelige Ministerpräsident Ungarns

Alexander Wekerle (geb. am 14. November 1848 in Moor; gestorben am 16. August 1921 in Budapest) war der erste nichtadelige Ministerpräsident Ungarns. Seine erste Amtszeit dauerte von 1892 bis 1895, die zweite von 1906 bis 1910. 1917 wurde er noch einmal für ein Jahr Ministerpräsident, er verlor das Amt im Herbst 1918 während der Asterrevolution.

Alexander Wekerle stammte aus einer zweisprachigen ungarndeutschen Familie. Er besuchte in Stuhlweißenburg das Gymnasium. 1867 begann er in Budapest mit dem Jura-Studium. Wekerle interessierte sich besonders für Fragen des Finanzwesens und der Volkswirtschaft. Seit 1877 war er als Dozent tätig und hatte daneben verschiedene Posten in der Staatsverwaltung inne. 1886 wurde er Staatssekretär im Finanzministerium. Im folgenden Jahr gewann er im Wahlkreis Frauenbach (Nagybánya/Baia Mare) für die Liberale Partei ein Mandat für den ungarischen Reichstag. 1889 wurde Wekerle Finanzminister. Die ihm mehrfach angetragene



Alexander Wekerle – Porträt von Gyula Benczúr, 1911

Erhebung in den Adelsstand lehnte er ab.

Die ersten beiden Amtszeiten Wekerles als Ministerpräsident fallen in die Periode eines wirtschaftlichen Aufschwungs in Ungarn. Die Industrialisierung machte große Fort-

schritte und Wekerle hatte bedeutenden Anteil an der Entwicklung seines Landes und insbesondere der Hauptstadt Budapest. Er ließ Verkehrswege bauen, darunter die Budapester U-Bahn und mehrere Brücken über die Donau.

Während der ersten Amtszeit Wekerles wurde die jüdische Religion endlich den christlichen Konfessionen rechtlich gleichgestellt. Ansonsten hat sich Wekerle aber nicht als gesellschaftlicher und sozialer Modernisierer ins Geschichtsbuch eingeschrieben. Kompromisslos suchte er die magyarische Vorherrschaft im multiethnischen Ungarn aufrechtzuerhalten. Er war nicht bereit, den Nationalitäten irgendwelche Autonomie-rechte zu gewähren. Ebenso war er gegen eine Stärkung der Arbeiterrechte in Ungarn, weil er dadurch den wirtschaftlichen Aufschwung gefährdet sah.

In seiner Heimatstadt Moor trägt das Freizeitzentrum seinen Namen und ein Denkmal auf dem Elisabethplatz verewigt das Andenken an den großen Sohn Moors.

Stefan Raile

Meine Kindheit am Rande der Puszta

Ein Versuch zu bewahren – 16. Fortsetzung

17

Zwei Tage später hockte ich nach dem Frühstück neben Edit vor unsrem Haus auf der Erde. Jedes Mal, wenn wir, um von unsrem Eis zu lecken, die Hand hoben, sie die linke, ich die rechte, berührten wir uns mit den Armen. Wir lehnten die Rücken gegen den Sockel, noch ein bisschen fröstelnd unter der Kühle, die in der Nacht geherrscht hatte, aber auch schon etwas erwärmt von der Sonne, die grell am wolkenlosen Himmel hing. Es würde, wie der alte Klock zuweilen sagte, einen der im August häufigen Pusztagate geben, die er so bezeichnete, wenn sie trocken, heiß und wildstill waren. Und regte sich doch mal ein Lüftchen, schürte es, schien mir, eher noch die Glut, als dass es sie gemildert hätte.

Obwohl wir mit halb geschlossenen Augen vor uns hinträumten, nahm ich alles wahr, was ringsum geschah: Im Geäst einer Akazie gurrten zwei Wildtauben, aus einem der gegenüberliegenden Höfe drang Hundegbell, von der nahen Schmiede hallten Hammerschläge, wehte ein leicht brandiger Geruch herüber, aus dem feuchten Gras, das auf dem vom schmalen, seichten Kanal halbierten Mittelstreifen wuchs, stieg hauchdünner Dampf, mehrere Sperlinge, die sich auf dem Fahrweg um ein paar Körner stritten, flatterten empor, weil sich ein Pferdewagen näherte, dessen Räder reichlich Staub hoch wirbelten. Um meine Augen zu schützen, schloss ich sie ganz. Während ich sie wieder öffnete, erkannte ich, dass es dunkler geworden war. Vor der Sonne schwebte, einem dichten, ausgefransten Schleier gleich, eine violettfarbene, schwarz geränderte Wolke, die nur schwaches, unwirkliches Licht durchließ.

Ein Seitenblick zeigte mir, dass auch Edit verstört wirkte, und als wenig später straßenabwärts in mehrere Häuser Gendarmen gingen, eilten wir, von Sorge erfüllt, nach Hause. Weder meine Eltern, die in der Werkstatt arbeiteten noch Großmutter, die in der Sommerküche hantierte, hatten etwas bemerkt. Als sie ins Freie kamen, war die Wolke verschwunden, strahlte die Sonne wie vorher.

Dennoch übertrug sich meine Unruhe auf die andren, weil sie wussten, was die Gendarmen in den Häusern wollten. Bis heute ist mir rätselhaft, warum wir uns nicht auf das vorbereiteten, was auch uns drohen konnte. Fürchteten meine Leute, sonst das Schicksal herauszufordern? Oder vertrauten sie auf das mit Siegel und Unterschrift versehene Papier vom Gemeindeamt? Glaubten sie wirklich, es reichte, nicht dem „Volksbund“ angehört, sich redlich verhalten und pünktlich die Steuern bezahlt zu

haben, um verschont zu werden? Begriffen sie nicht, dass längst niemand mehr die Frage nach Schuld oder Unschuld stellte? Es zählte nur, wo die Telepes einziehen wollten, und ich konnte mir kaum vorstellen, dass sie unser keine acht Jahre altes Haus verschmähen würden. Aber da Vater noch ein Wagenrad vollendete, als wäre nichts geschehen, Mutter wie geplant Brot backte und das Mittagessen vorbereitete, Großmutter unverdrossen Unkraut im Garten jätete, wollte ich ihnen nicht nachstehen. Darum brachte ich meinen Seidenraupen, die ich in einem Karton auf dem Boden hielt, frische Maulbeerblätter, spielte mit Betyár, erntete eine Wassermelone und ließ sie zum Kühlen in den Ziehbrunnen hinab.

Als wir dann auf dem efeumrankten Säulengang am Mittagstisch saßen, unfähig nun, unsre Unruhe voneinander zu verbergen, hörten wir das Tor knarren und sahen, wie ein Gendarm rasch näher kam. Vor Vater blieb er stehen, zog ein Papier heraus und hielt es ihm entgegen.

„Ihr müsst das Land verlassen“, sagte er. „Nur was in einer Stunde gepackt ist, darf mitgenommen werden.“

Wir liefen sofort in die Zimmer, um das, was wir versäumt hatten, vielleicht noch auszugleichen. Doch der Zeitdruck überforderte uns, und so bündelten wir kopflos, was uns in die Hände geriet. Der noch junge Gendarm, der ein Oberlippenbärtchen trug und ständig in unsrer Nähe blieb, ließ sich Mutters goldene Ohrringe geben und steckte sie lächelnd ein. Später entdeckte er auch die neue braune Ledertasche, die im folgenden Schuljahr meinen, durch die vielen Rangeleien mit den Telepes-Jungen schäbig gewordenen, Ranzen ablösen sollte, und nahm sie an sich. Verstört durch das Geschehen und bekümmert darüber, dass wir nicht nur Haus, Werk-

statt, Kuh, Schweine und Geflügel, sondern auch Betyár und Schneewittchen zurücklassen mussten, vergaß ich die Melone, die im Ziehbrunnen schwamm. Es war eine prächtige Frucht, wie man sie nur selten erntet.

Ehe die Stunde verstrichen war, bremste draußen ein LKW. Der Gendarm beobachtete ungerührt, wie wir unsre Habseligkeiten, die wir größtenteils in Strohsäcke gesteckt hatten, hastig aufluden. Als ich ein letztes Mal zu Betyár eilen wollte, hielt er mich mit derbem Griff zurück. Vom Lastwagen, der ruckartig anfuhr, sah ich den Hund vorm Tor stehen, bis er hinter der Staubwolke, die aufstob, verschwand.

Mit Edit konnte ich an jenem fernen Tag, als wir für sehr lange Zeit getrennt wurden – es war der 18. August 1947 – nicht mehr reden. Erst im Frühherbst 1959 durfte ich erstmals als Gast nach Vaskút reisen. Wie unsre Begegnung verlief, erzählt mein Text „Wiedersehen“:

Als ich zwölf Jahre, nachdem man uns ausgewiesen hatte, das Dorf besuchte, blieb mir kaum Zeit, unser von Telepes bewohntes Haus zu betrachten, weil nebenan Edit aus dem Tor trat und mir entgegeneilte. Sie gefiel mir noch mehr als auf den Bildern, die sie mir geschickt hatte, und während wir uns umarmten, roch ich den Duft ihrer langen, blonden Haare, der mir sogleich vertraut erschien. Alles Übrige an ihr aber blieb mir beharrlich fremd, obwohl sie mich wie ihre Eltern, die das kleine Gehöft behalten durften, weil es kein Ungar haben wollte, mit unverminderter Freundlichkeit behandelte.

War es nur die lange, fern voneinander verbrachte, Zeitspanne, die uns entzweite, oder bildete der Umstand, dass wir unter so verschiedenen Bedingungen groß geworden waren, den Grund dafür, dass es nicht mög-

lich schien, das Trennende zu überwinden? Doch als wir zum Teich wanderten, wo wir früher oft gewesen waren, glaubte ich für kurze Zeit, dass es geschehen könnte. Sobald wir das Ufer erreichten, tauchte auf der andren Seite gerade die Sonne in einen Buchenwipfel. Der Teich schimmerte rötlich, das Schilf schien zu glühen, die Bäume warfen schwarze, zipflige Schatten, weit drüben schwamm eine feurige Kugel, deren gleißender Schein uns blendete.

War es die Stimmung, die Edit erregte, oder dachte auch sie daran, wie ich während unsres Ausflugs nach Baja einst flache Kiesel geworfen hatte?

Als sie einen Stein aufhob, begriff ich, dass sie sich wirklich erinnerte. „Bringst du’s noch?“, fragte sie.

„Vielleicht.“
Einerseits spornete mich ihre Erwartung an, andererseits merkte ich, dass ich verkrampte. So würde ich kaum sieben Berührungen schaffen, wie es mir bei meinem besten Versuch am Ufer der Sugovica gelungen war. Das Geschoss streifte nur einmal den Teich, hüpfte ein Stück und ging unter. „Noch einen.“

Nun tippte der Kiesel viermal auf. „Aller guten Dinge sind drei“, rief Edit und reichte mir ein stark abgeplattetes Steinchen.

Während ich es warf, beugte ich mich weit vor, verfolgte gespannt den Flug und zählte: drei, vier, fünf. Danach startete ich auf den Teich. Er verlor rasch an Glanz, das Wasser wurde tintig. Die Kugel schrumpfte zum Funken, der flackerte ein bisschen, torkelte in die Tiefe und erlosch.

„Schade“, hörte ich Edit sagen, und das Wort verdrängte meine letzte Hoffnung.

Die LKW-Fahrt endete am Dorfrand auf dem großen Bahnhofsvorplatz. Dort standen oder saßen schon Dutzende von Familien neben ihren Bündeln. Nachdem wir, vom Gendarmen gedrängt, unsre Packen abgeladen und zu einer noch freien Fläche getragen hatten, blickte ich mich nach Edit, Feri und Christian um. Doch ich vermochte sie nirgends zu entdecken. Dafür erkannte ich andre Leute, auch etliche Mitschüler, und ein Stück entfernt, den gebeugten Rücken mir zugewandt, hockte der alte Ternay.

Ehe ich zu ihm gehen konnte, wurde ich durch Großmutter abgelenkt. Ihr fiel ein, dass sie ihre Lesebrille in der Sommerküche vergessen hatte. Weil ihr ungewiss schien, wann und wo sich ein Ersatz besorgen ließe, entschloss sie sich, noch einmal heimzugehen, als bekannt wurde, dass der Zug erst in einigen Stunden eintreffen sollte. Die Entscheidung, mit der sie gegen unsren Versuch, sie von ihrem Vorhaben abzuhalten, Widerstand leistete, ließ mich glauben, dass sie nicht

(Fortsetzung auf Seite 6)

Drillingsgeschichten 40 Tage vor Weihnachten



Die Frage, gibt es ihn oder gibt es ihn nicht, drängt sich immer öfter auf. So einige Wochen vor Weihnachten müssen die wissenschaftlichen Erklärungen immer präziser das Dasein des Christkindls erläutern und Kreativität ist mehr denn je gefragt. Die Kinder sind auch schon raffiniert und fragen nicht gleichzeitig, sondern einzeln, und warten ab, ob jeder exakt dieselbe Antwort bekommt. Natürlich fragen sie auch nicht nur mich, sondern auch die Großeltern oder die Urgroßeltern und legen jede Antwort auf die Goldwaage. Und hat man trotz dieser Fallen bisher einen verräterischen Fehler vermieden, kommen Achtklässler aus der Schule und machen all die kindliche Illusion zunichte, sie sind anscheinend die verlässlicheren Quellen.

Es ist eben bald soweit, die erste Welle der Aufklärung steht uns wohl bevor. Ich bin nur gespannt, wann sie dann eins und eins zusammenzählen und draufkommen, dass der Chips, ihr Hase vom letzten Jahr, wohl statt der Osterhasenschule eher in die Kochschule gekommen ist!

Christina Arnold

Stefan Raile

Meine Kindheit am Rande der Puszta

Ein Versuch zu bewahren – 16. Fortsetzung

(Fortsetzung von Seite 5)

nur die Absicht trieb, ihre Brille wiederzuerlangen, sondern ebenso der Wusch, den auf seiner Grundfläche schachbrettartig angelegten Ort, in dem sie jedes Haus, jeden Weg, jeden Winkel kannte, nicht für immer zu verlassen, ohne Abschied genommen zu haben.

Während ich beklommen beobachtete, wie sie sich, den Kopf geneigt, als ob sie etwas suchte, verstoßen dem Schilfstreifen näherte, der auf einem längeren Stück den Bahnhofsvorplatz begrenzte, fürchtete ich, dass einer der Gendarmen, die eine weiträumige Postenkette bildeten, sie zurückweisen würde. Doch die Männer, vom langen Stehen in der sengenden Hitze erschlaft, nahmen nicht wahr, wie Großmutter die Ankunft eines neuen Lastwagens, der mit seinem Motorengeräusch die Aufmerksamkeit auf sich zog, geschickt ausnutzte. Durch Buschwerk gedeckt, passierte sie die Absperrung und verschwand im Rohr. Mühelos fand sie den festen Pfad, der aus dem morastigen Abschnitt führte, überquerte eine von Schafen abgegraste Wiese und betrat einen sandigen Pfad, auf dem sie ins Dorf gelangte.

Als sie die Postgasse erreichte, auf der sie unzählige Male gegangen war, spürte sie plötzlich ihren Herzschlag und merkte, wie das Blut hart in den Schläfen zu pochern begann. Ihr Blick wurde unscharf, sie taumelte und musste sich, um nicht zu stürzen, an einen Baum lehnen.

So erblickte ich sie, während ich um die Ecke bog. Davon überzeugt, dass sie meine Hilfe brauchen würde, war ich ihr, indem ich die Posten wie sie überlistete, heimlich gefolgt.

Ich lief besorgt schneller, erreichte sie aber erst, als sie schon weitergehen wollte. Mein Auftauchen schien sie nicht zu überraschen. Sie fasste nach meiner Hand und setzte den Weg mit mir fort.

Wir begegneten niemand, als hätten sich alle in ihre Häuser zurückgezogen, um zwischen Hoffen und Bangen abzuwarten, ob auch zu ihnen ein Gendarm käme. Um nicht kurz vorm Ziel noch aufgehalten zu werden, bog Großmutter in eine Sackgasse ab. Wir schlüpfen durch eine Lücke in der Buchenhecke und näherten uns über schmale Gartenwege unsrem Anwesen von der Rückseite.

Zwischen den hochgerankten Weinstöcken hinterm Maisschuppen kniete sich Großmutter nieder und nahm eine der schillernden Trauben

ab. Während sie eine Beere kostete, wurde mir bewusst, dass es ihr nie mehr möglich sein würde, ihren runden Weidenkorb, der sich so gut auf dem Kopf tragen ließ, mit den frühreifen Früchten zu füllen, um sie nach Baja zu bringen und auf dem Markt zu verkaufen. Andre würden von dem, was durch rastlose Arbeit geschaffen worden war, Besitz ergreifen. Sie würden sich nicht nur Felder, Garten, Hof, Ställe, Weinkammer und Werkstatt aneignen, sondern auch in das möblierte Vorderhaus einziehen, ohne etwas dafür zu bezahlen.

Als Großmutter aufstehen wollte, vernahm ich hinter uns ein freudiges Bellen und spürte kurz danach Betyárs feuchte Zunge auf meinem bloßen Arm. Der Hund, den wir auf die Straße gelassen hatten, weil wir hofften, dass er so vielleicht ein neues Zuhause fände, musste sich, durch die Geschehnisse verängstigt, in der Nähe aufgehalten haben. Während er erregt mit dem buschigen Schwanz wedelte, streichelte ich ihm das weiche, gescheckte Fell.

Großmutter, die immer noch kniete, umfasste gerade seinen Kopf mit den Hängeohren, als sie sah, wie Schneewittchen zwischen den Weinstöcken auftauchte. Von uns gekraut, kauerte sich die Katze, leise schnur-

rend, neben Betyár, und der Hund, der sich nicht immer mit ihr vertrug, ließ neidlos zu, dass sie wie er liebkost wurde.

Als sich Großmutter endlich aufrichtete, folgten uns die Tiere in den Hof. Wie wir befürchtet hatten, war die Sommerküche verschlossen. Nach kurzem Zögern zerschlug Großmutter mit einem Kantholz, das sie vor der Werkstatt entdeckte, eine Fensterscheibe, griff nach innen und öffnete beide Flügel. Ich kletterte mit Hilfe eines Hockers in den Raum, fand die Brille, wie vermutet, auf dem Tisch und nahm sie an mich, nachdem ich einen letzten Blick zur Bodentreppe geworfen hatte. Fast wäre ich hochgestürzt, um meine Seidenraupen noch einmal zu sehen, wagte mich, da ich zur Eile ermahnt worden war, aber nicht, so lange wegzubleiben.

Wieder im Freien, sah ich, dass sich Großmutter umschaute, als wollte sie sich alles unauslöschlich einprägen: das lindgrüne Vorderhaus mit dem efeumrankten Säulengang, die Tanne, deren Wipfel das Nachbardach überragte, das sauber geharkte Rosenbeet, den Ziehbrunnen, der nie versiegt war, den Maulbeerbaum mit seiner weit ausladenden Krone.

(Fortsetzung folgt)

„Herr Groll und die ungarische Tragödie“

Ein österreichischer Roman spielt in Ungarn

„Ich habe Matthew Trueblood aus der Bronx seinerzeit versprochen, über die ungarische Pornoindustrie und deren Praktiken zu schreiben. Daß das Buch jetzt in einer Neuauflage erscheint, weil die beschriebenen Zustände nach wie vor aktuell sind, stimmt mich nicht froh, es macht mich zornig, sehr zornig. Die Bedeutung Ungarns im Pornobusiness (...) ist ungebrochen“ – formuliert Autor Erwin Riess im Nachwort der Neuauflage zu seinem Roman „Herr Groll und die ungarische Tragödie“.*

Herr Groll, ein Rollstuhlfahrer, der für eine Behindertenzeitschrift in Manhattan eine skurille Story in Ungarn aufdecken sollte, macht sich mit dem Dozenten aus Wien auf den Weg nach Ungarn. „Anschließend suchte ich Wäsche für ein paar Tage zusammen und stopfte sie in die Reisetasche. Obenauf legte ich eine Manöverkarte von Österreich-Ungarn, ein Exemplar von Géza Gárdonyis 'Sterne von Eger' und eine Ausgabe der 'Budapester Rundschau'.“

Die Ausführungen des Ich-Erzählers werden immer wieder durch Notizen des Dozenten unterbrochen und bringen somit eine weitere Perspektive in die Handlung. Die abenteuerliche Reise führt mit einem Abstecher in Budapest nach Nordostungarn, um endlich die Flucht über Mohatsch

nach Vukovar antreten zu können. Die Ermittlungen decken über eine Behindertenwerkstatt in Töröklak, von wo der vermeintliche Helfeschrei gekommen ist, Zusammenhänge zu einer Pornoindustrie-Maffia auf. Eigentlich kommt der Roman Gárdonyis sogar zum Einsatz, um den Plan der Kasematten in Erlau ergünden zu können.

Erwin Riess schafft es den Alltag und die Hürden des Protagonisten mit Behinderung darzustellen, der Rollstuhl sowie eine Campingtoilette sind neben dem Dozenten die steten Begleiter des Haupthelden. Aus der Sicht des Dozenten, der Herrn Groll oft aus der Patsche helfen muss, sieht es wie folgt aus: „Mit der Souveränität des selbstbestimmten Behinderten ist es bei Groll nicht weit her. In allem und jedem stößt er auf Schwierigkeiten. Kaum eine Verrichtung



Über den Autor:

Erwin Riess, geboren 1957, aufgewachsen in Krems, Studium der Gesellschaftswissenschaften in Wien, Rollstuhlfahrer seit 1983. 1983-84 in der Wohnbauforschung des Wirtschaftsministeriums wissenschaftlicher Referent für barrierefreies Bauen, seit 1994 freier Schriftsteller. Aktivist der autonomen Behindertenbewegung. Riess schrieb 13 Theaterstücke, Hörspiele, Essays und Reportagen. Seit 1986 regelmäßiger Mitarbeiter von „Konkret“. Im Otto Müller Verlag erschienen: Der letzte Wunsch des Don Pasquale (2006), Herr Groll auf Reisen (2008), Herr Groll und der rote Strom (2010), Herr Groll im Schatten der Karawanken (2012).

gelingt ihm auf Anhieb. Und doch tut er so, als hätte er jederzeit alles im Griff.“ Ein Dauerstreit begleitet die zwei Gefährten auf ihrer Entdeckungsreise, die vermeintliche Freundschaft wird dadurch ebenfalls gefährdet.

Deutsche Namen bzw. Ungarn-deutsche kommen sporadisch vor, wie etwa in der folgenden Passage Groll über die Sprache konstatiert: „Ich hätte donauschwäbisch gesprochen, sagte ich. Das Donauschwäbische unterscheidet sich grundlegend vom Hochdeutschen, die Beziehung der beiden Sprachen zueinander sei gerade so wie jene zwischen Eschen und Eichen. Beides seien zwar Laubbäume, aber darüber hinaus bestünden keinerlei Gemeinsamkeiten.“

Ein Abenteuerroman mit vielen Stilmitteln (vom Witz bis hin zum Sarkasmus) gefärbt, der auch als ein ungarischer Gastronomieführer interpretiert werden könnte. Ist nur geübten Lesern zu empfehlen. Die Realität als Ausgangspunkt des Schreibens ist allenfalls abschreckend. Vor allem mit dem Hintergrund der Meldungen im Anhang über Fakten der ungarischen Pornoindustrie.

A. K.

* Erwin Riess: Herr Groll und die ungarische Tragödie. Roman. Salzburg-Wien: Otto Müller Verlag, 2013. 335 S.

Mit dem Manifest der Zarin Katharina II. begann die deutsche Ansiedlung in Russland

Die Russlanddeutschen, ihre Geschichte und Gegenwart waren das Thema des 14. VDA-Forums, das vom Landesverband Sachsen des Vereins für Deutsche Kulturbeziehungen im Ausland e.V. (VDA) am 9. November im Goethe-Institut Dresden veranstaltet wurde. VDA-Landesvorsitzender Peter Bien, Nachkomme einer ungarndeutschen Familie, konnte die Mitglieder des Vorstandes und des Verwaltungsrates des traditionsreichen Vereins begrüßen, die zwei Tage lang in Elb-Florenz tagten und sich über mögliche neue Wege der Vereinsarbeit austauschten.



Foto: I. F.



VDA-Landesvorsitzender Peter Bien hieß die zahlreichen Gäste zum VDA-Forum herzlich willkommen

Den Russlanddeutschen ging es gut, wenn die deutsch-russischen Beziehungen gut waren, wenn sie schlecht waren, ging es ihnen schlecht, resümierte Hartmut Koschyk, Bundesvorsitzender des VDA und Parlamentarischer Staatssekretär beim Bundesminister der Finanzen, in seinem Grußwort. Die Gastgeberin, die

Direktorin des Goethe-Instituts in Dresden, Kristina Pavlovic, entpuppte sich als Mitherausgeberin einer Bibliografie über die Russlanddeutschen. In der Aula konnte man in einer Ausstellung das Leben der Deutschen in Sankt Petersburg nachvollziehen, die noch länger im Institut zu sehen ist.

Heuer jährt sich zum 250. Mal, dass Zarin Katharina II. am 22. Juli

1763 ein Manifest erließ, in dem sie zur Besiedlung der öden Landstriche in Russland aufrief. Damit begann die deutsche Ansiedlung. Über die einzelnen Etappen dieser 250-jährigen Geschichte referierte anschaulich und kenntnisreich Prof. Dr. Karl-Heinz Schlarp aus Dresden in seinem Vortrag „Die Geschichte der Russlanddeutschen – von der Einwanderung bis zur Gegenwart“. Seinen

Ausführungen schloss sich eine in die Tiefe gehende Diskussion an.

Über die heutigen deutsch-russischen Beziehungen und die Bedeutung der Russlanddeutschen für den deutsch-russischen Dialog sprach anschließend Dr. Wolfgang Schälke aus Dresden.

Weitere Infos über den VDA-Landesverband finden Sie auf www.vda-sachsen.de

IMH-Artikeldienst

Polen: Wegen deutschen Liedern verjagt

Oppeln (mts) – Wie die zweisprachige – deutsch-polnische – Zeitung „Wochenblatt“ berichtet, wurden kürzlich junge deutsche Pfadfinder von der Polizei aus der Fußgängerzone der schlesischen Stadt Oppeln verjagt, weil sie dort als Straßenmusikanten Lieder auf Deutsch sangen. Eine ältere Passantin hatte sich beschwert. Dieser Vorfall ist besonders bemerkenswert, da Oppeln das Zentrum der deutschen Minderheit Polens ist. Die Pfadfinder meinten dazu: „Wir sangen schon in Griechenland, Italien oder Spanien. Nie hatten wir einen solchen Vorfall, dass jemand ein Problem mit unserem Gesang hatte, nur weil wir deutsch singen.“ Der Vorsitzende der deutschen Minderheit erklärte: „Fehlende Toleranz in Polen betrifft nicht nur den gesellschaftlichen Rand sondern ist ein allgemeines Problem.“



punkt einer Ausstellung zum hundertjährigen Gedenken an die Befreiungskriege gegen Napoleon. Ihre Kuppel war mit einer Spannweite von 65 Metern Durchmesser zum Zeitpunkt der Fertigstellung weltweit die größte ihrer Art. Aufgrund ihrer aufsehenerregenden Stahlbetonkonstruktion und ihrer Raumwirkung galt die Jahrhunderthalle schon den Zeitgenossen als Ikone einer neuen, schlichten und zugleich monumentalen Architektursprache, die den Bedürfnissen einer modernen Massenkultur gerecht wurde.

Erste zweisprachige Schilder auf polnischen Bahnhöfen

Oppeln (IMH) – Wie Radio Oppeln berichtet, wurden kürzlich die ersten zweisprachigen Stationsschilder (Polnisch-Deutsch) an Bahnhöfen in Polen aufgestellt. Diese Ortsschilder stehen nun entlang der Bahnstrecke Tschenschau-Oppeln auf den Bahnhöfen von Suchy Bór/Derschau, Chrzastowice/Chronstau und Debska Kulnia/Dembiohammer. Der stellvertretende Bürgermeister der Gemeinde Chronstau sagte Radio Oppeln, dass diese Schilder ein Alleinstellungsmerkmal der Region seien und die dortige Vielfalt wieder spiegeln würden.

100 Jahre Jahrhunderthalle



Breslau (IMH) – Technische Meisterleistung, Initialbau der Moderne, Weltkulturerbe der UNESCO – die Jahrhunderthalle in Breslau wird in diesem Jahr hundert Jahre alt. Der spektakuläre Bau des damaligen Stadtbaurats Max Berg (1870–1947) entstand von 1910 bis 1913 als Mittel-

„Moskauer Deutsche Zeitung“ feierte Geburtstag

Moskau (IMH) – Unsere Partnerpublikation „Moskauer Deutsche Zeitung“ aus dem IMH-Netzwerk der deutschsprachigen Auslandsmedien hat eine lange Tradition. Sie wurde 1870 gegründet, musste 1914 aufgrund des 1. Weltkriegs ihr Erscheinen einstellen und erlebte 1998 eine Wiedergeburt. Die zweite Gründung jährt sich in diesem Jahr zum 15. Mal. Das feierten die Herausgeber am 10. November mit einer Gala, die im Rahmen des 12. Forums der Russlanddeutschen stattfand. Die Teilnehmer des Forums kamen aus vielen Ländern zusammen, um vom 7. bis 11. November über Vergangenheit und Zukunft der Russlanddeutschen zu sprechen. Besonderes Thema war dabei der diesjährige 250. Jahrestag der Verabschiedung des Manifestes von Katharina der Großen zur Anwerbung von Deutschen nach Russland.



Woche der deutschsprachigen Kultur am Germanistischen Institut der ELTE Schwerpunkt Vermittlung

(Fortsetzung von Seite 1)

wichtig, als Beispiel hierfür stehe die bevorstehende Unterzeichnung eines Kooperationsvertrages mit der Universität Tübingen. Im landesweiten Vergleich sei die hohe Anzahl der Germanistikstudenten am Institut charakteristisch, dies hänge mit dem reizvollen Angebot in allen Bereichen der Germanistik zusammen. Ein weiterer Schwerpunkt, eine neue Spezialisierung soll in Zukunft ebenfalls die Integration im späteren Berufsleben erleichtern, und zwar handle es sich um eine strategische Vereinbarung mit Audi Hungaria. Im breitgefächerten Programm der Kulturwoche stand diese neue Verbindung ebenfalls im Mittelpunkt, denn am 7. November referierten Elisabeth Knab und András Schmidt von der Wissenschaftlichen Abteilung Audi Hungaria im Institut.

Dass Literatur allem zum Trotz immer noch am Leben sei, betonte Dozent Dr. Imre Kurdi bei der Eröffnung am 4. November bei der Vorstellung des bunten Programms. Anschließend konnten die zahlreichen Gäste ein interessantes



Prodekan Dr. Koloman Brenner: Neue Impulse für die StudentInnen und externen Gäste außerhalb der Curricula geben

Gespräch mit Literaturwissenschaftler, Übersetzer und Redakteur des Europa-Verlages a. D. Miklós Gyórfy geführt von Edit Király mitverfolgen. Als kleine Schritte im gemeinsamen Raum sollte das spannende Gespräch die

Kulturvermittlung vorstellen, über die Arbeit im renommierten Europa-Verlag sprach der Gast detailreich. Zahlreiche Publikationen knüpfen sich an den Namen Miklós Gyórfy, u. a. auch ein deutsch-ungarisches Kulturwörterbuch

sowie eine kurze literaturhistorische Skizze der deutschen Literatur. Der renommierte Übersetzer sprach ebenfalls über die Rezeption zeitgenössischer deutscher Schriftsteller in Ungarn, auch auf Terézia Moras neuesten Erfolg (sie bekam kurz zuvor den Deutschen Buchpreis, siehe NZ 44/2013) wurde eingegangen, ihr einzigartiger Sprachgebrauch stünde als Aushängeschild ihres Schaffens. Geklagt wurde darüber, dass in der heutigen Welt generell wenig Zeit für das Lesen verwendet würde, doch vielleicht wirkt sich das Gespräch diesbezüglich positiv aus, da viele Vorzüge der Bereicherung durch Lesen genannt wurden.

Eine Stummfilmvorführung im Kino Örökmozgó, spannende Gespräche und Vorträge waren Bestandteile der Kulturwoche an der ELTE, die den Besuchern wahrlich neue Impulse, Kulturvermittlung und Freude auf das Fach gegeben haben.

Als Abschlussveranstaltung wurde am 8. November eine Gedenkfeier zu Ehren Prof. Dr. Antal Mádl's organisiert. Die sehr persönliche Note durch die Erinnerungen von Kollegen, Freunden und Doktoranden zeichneten neben dem erfüllten wissenschaftlichen Lebensweg auch den zuverlässigen Menschen Mádl. Literaturwissenschaftler Dr. András Balogh skizzierte Antal Mádl's Lebenslauf mit den zahlreichen Auszeichnungen, Anerkennungen und Publikationen. Prof. Dr. László Tarnói erzählte seine ganz persönlichen Erinnerungen an seinen Kollegen, den er während des Studiums kennengelernt hatte. 1999 hätte er erfahren, wieso Dr. Mádl so zurückgezogen gewesen sei, denn er hätte zuvor nie erzählt, dass er auf der Vertreibungsliste gestanden habe und sich zwei Jahre lang ohne Papiere habe verstecken müssen. So kam Mádl zu den Piaristen in die Mittelschule, ohne offizielle Dokumente. József Láng, Direktor des Argumentum-Verlags, sprach über seine Freundschaft mit Prof. Dr. Antal Mádl. Vor seinem Tod hätte er noch fünf Bände in der Herausgabe des Argumentum-Verlags vorgesehen und habe auch das Manuskript geschickt. Mit unterschiedlichster Thematik in zwei Sprachen (Deutsch und Ungarisch) hatte Dr. Mádl vor, eine Art Summierung vorzunehmen. Szilvia Ritz sprach im Namen der DoktorandInnen von Prof. Mádl als einem gewissenhaften Betreuer, der seine StudentInnen sehr erfolgreich begleitet hat. Die aktuelle Kulturwoche war den neuen Impulsen gerecht und hat Spuren in den Besuchern hinterlassen.

A. K.

„Deutsch-jüdische Kultur- und Beziehungsgeschichte in Ostmitteleuropa“

Die Akademie Mitteleuropa e. V. in Bad Kissingen veranstaltet in Zusammenarbeit mit dem Zentrum für Deutschsprachige-Jüdische Kultur Mitteleuropas der Eötvös Loránd Universität Budapest vom 1. bis 5. Dezember in der Bildungs- und Begegnungsstätte „Der Heiligenhof“ in Bad Kissingen eine Tagung für Studierende und Doktoranden aus Deutschland und den östlichen Nachbarstaaten mit dem Thema „Deutsch-jüdische Kultur- und Beziehungsgeschichte in Ostmitteleuropa“.

Als Referenten haben ihre Teilnahme zugesagt: Carsten Eichenberger, Stuttgart; Josef Schmidt; Vom Czernowitzer Synagogensänger zum Rundfunkstar und verfilmten und verfolgten des Naziregimes – eine multimediale Präsentation; Prof. Dr. Petra Ernst, Jewish Studies, Graz: Geschichte erzählen – Galizien in der jüdischen Kriegsliteratur des Ersten Weltkriegs; Dr. Mirek Nemeč, Universität Aussig: Jüdisch-Österreichische Symbiose? Wiener Stereotype in der Zwischenkriegszeit; Dr. Robert Luft, Senior Resear-

cher, Collegium Carolinum München: Jüdische Identitäten in Böhmen und Mähren im 19. und 20. Jahrhundert; Prof. Dr. Carol Sauerland, Warschau: Das Bild der Ostjuden in Döblins Reise in Polen und Roths Juden auf Wanderschaft; Ingrid Steiger-Schumann, Zürich: Leopold Kompert: Seine Erzählungen und das Zentralmotiv der religionsübergreifenden Liebes- und Eheverbindungen; Dr. Olaf Terpitz, Universität Wien: Übersetzung und Übertragung. Kulturelle Begegnungen in Petersburg und Berlin (1880er bis 1920er Jahre); Dr. Peter Varga, Budapest: Andreas Latzko's pazifistische Erzählungen; Chiara Conterno, Verona: Die Psalm-Gedichte von Isaac Schreyer; Renata Crisan, Großwardein: Epochenporträt im Film: Bilderbogen einer Familie „Ein Hauch voll Sonnenschein“; Dr. Cristina Spinei, Jassy: Jüdische Identitätskonstruktionen und Selbstbehauptung in der Czernowitzer deutsch-jüdischen Presse um 1900; Frank Schablewski, Düsseldorf: Der bukowiner Autor Robert Flinder – ein früher Adept Franz Kafkas; Esther Szabo, Großwardein: Adolf Silberstein und Adolf Sternberg als Redakteure der Temesvarer Zeitung; Noemi Kordics, Großwardein: Geschichte und Lebensgeschichte zwischen den

zwei Weltkriegen in Arthur Holitschers Autobiographien; Szabolcs János-Szatmári, Großwardein: Die Rolle des jüdischen Bürgertums im kulturellen Leben Großwardeins; Dr. des. Britta Korkowsky, Göttingen: Eine Stadt, viele Perspektiven: Berlin als literarischer Raum der Zwischenkriegszeit in europäisch-jüdischen Literaturen. Außerdem ist ein Besuch der Ausstellung „Jüdisches Leben“ in Bad Kissingen sowie des Jüdischen Museums in Würzburg vorgesehen.

Es können Studierende unterschiedlicher Fächer aus den baltischen Staaten, Polen, Ungarn, der Slowakei, der Tschechischen Republik, Slowenien, Rumänien, Rußland, der Ukraine und Deutschland an dieser Tagung teilnehmen. Bitte beim Veranstalter die genauen Konditionen erfragen. Das vollständige Tagungsprogramm können Sie ebenfalls beim Veranstalter anfordern. Die Tagungssprache ist Deutsch.

Anfragen und Anmeldungen sind zu richten an: „Der Heiligenhof“, Alte Euerdorfer Straße 1, D-97688 Bad Kissingen, Fax: 0049 971/7147-47 oder per Mail an: hoertler@heiligenhof.de. **Ihre Anmeldung wird bis spätestens 26. November erwartet.**

Einladung zum Junioren-Vorsilvester der GJU 27. - 29. Dezember 2013

Liebe Kinder,

für die Zeit, wenn Weihnachten schon vorbei ist, aber der Silvesterabend noch auf sich warten lässt, haben wir eine gute Idee für euch. Vor allem, wenn ihr auch noch viel Spaß haben wollt.

Die GJU lädt euch nämlich zu einem lustigen Junioren-Vorsilvester ein!

Was auf euch wartet:

- Ultimatives GJU-Gefühl!
- Neue Freunde!
- Volkskunde auf spielerische Weise!
- GJU-Spiele und Aktivitäten!
- Tanzhaus, Bowling, Schlittschuhlaufen, Theater, Silvesterfeier, Kindersekt!

– und selbstverständlich noch sehr viel Spaß!

Verpass es nicht!

Kommt und feiert mit uns!



Junioren-Vorsilvester im Jahr 2012

Hier noch ein paar wichtige Informationen:

Termin: 27. - 29. Dezember

Ort: Valeria Koch Schülerwohnheim Fünfkirchen,

Pécs, Mikes Kelemen u. 13

Altersgruppe: 10 - 14 Jahre

Teilnehmerbeitrag: 7000 HUF/ Person

Sehr wichtig, bitte bei der Anmeldung vor Augen halten:

– Die Teilnehmerzahl ist auf 25 Kinder begrenzt, was heißt, dass wir nur die ersten 25 Anmeldungen akzeptieren können.

– Pro Schule können höchstens 5 Schüler teilnehmen.

Anmeldungen bei Tekla Matoricz bis zum 20. Dezember unter:

Tel: +36-20-599-8717

E-Mail: tekla.matoricz@gju.hu

Internet: www.gju.hu

Wenn ihr weitere Fragen habt, dann ruft uns an oder schickt uns eine E-Mail!
Wir freuen uns auf euch – schon jetzt!

Euer Orgateam

Das Programm wird gefördert
durch das
Bundesministerium des
Innern der Bundesrepublik
Deutschland.



Bundesministerium
des Innern

GJU – Gemeinschaft Junger Ungarndeutscher
Präsidentin: **Tekla Matoricz**,
+36 20 599 8717
7624 Pécs, Mikes Kelemen u. 13.
E-Mail: buro@gju.hu
Internet-Adresse: www.gju.hu
Verantwortlich für die GJU-Seite: **Réka Kepes**, +36 20 298 7918

Programmempfehlung

Tournee „Metadolce“ – Stück der Deutschen Bühne Ungarn

Termin: 15. November, 10.50 Uhr

Ort: Valeria-Koch-Gymnasium, Grundschule, Kindergarten und Schülerwohnheim, Fünfkirchen

Suchen. Nach dem Richtigen.

Na gut, wenn auch nicht nach dem Richtigen, aber dann nach demjenigen, der uns an den Richtigen erinnert.

Wenigstens ein wenig.

Na gut, wenn er auch nicht an den Richtigen erinnert, er ist aber trotzdem real. Er ist aus Mann.

Er muss kein Pferd besitzen, er kann auch mit dem Fahrrad fahren.

Suchen. Nach dem Richtigen.

Aber wo?

Dieses spannende zeitgenössische ungarische Drama zeigt uns ehrlich, verständnis- und humorvoll die Schwierigkeiten, die sich bei der Suche nach der Liebe ergeben.

Abschlussveranstaltung des Wettbewerbs BlickPunkt

Termin: 16. November (Samstag) um 14 Uhr

Ort: Kunsthalle (Budapest, Heldenplatz)

Deutsch-österreichischer Filmklub:

Muxmäuschenstill

Termin: Dienstag, 19. November, 19.00 Uhr

Ort: Lenau-Haus Fünfkirchen

Regie: Marcus Mittermeier 2004, D, 90 Min

Der ehemalige Philosophiestudent Mux hat eine Mission: Er will seinen Mitmenschen wieder Ideale beibringen und nimmt all diejenigen Kleinverbrecher ins Visier, die bei Rot über die Ampel gehen, ihren Müll achtlos entsorgen, Häuserwände besprühen oder ihr Auto falsch parken. Er startet also einen Feldzug für Recht und Ordnung, wie der moderne Don Quixote. Rabenschwarze Komödie, die das moralische Empfinden herausfordernd, zwischen fiktiven und quasi-dokumentarischen Bildern hin- und herwechselt und eine schonungslose Satire auf die zeitgenössische Medienkultur bietet.

Enkelgeneration – Filmpräsentation und Diskussion

Termin: Freitag, 22. November, 17.00 Uhr

Ort: Lenau-Haus Fünfkirchen

Wie ist im 2. Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts das Verhältnis der Jugend, der „Enkelgeneration“ zur schwäbischen Mundart, zur deutschen Standardsprache, zu ungarndeutschen Traditionen und somit zu Kernfragen der eigenen Identität? Im Projekt Enkelgeneration vom Goethe-Institut Budapest werden drei junge Ungarndeutsche vorgestellt, die exemplarisch für ihre Generation stehen. Sie geben Auskunft, welchen Raum die deutsche Hochsprache und die Mundart in ihrem heutigen Alltag einnehmen. Wie sehen sie die Rolle der Traditionen und wie sehen sie die Zukunft der Ungarndeutschen? Weitere Informationen: Ungarndeutsches Kultur- und Informationszentrum 1062 Budapest, Lendvay u. 22. – Tel.: +36/1/-373-0933 www.zentrum.hu – info@zentrum.hu

Diskussions-Stammtisch

Kultur, Geschichte, Politik und Gesellschaft im Spiegel der ungarisch-deutschen Beziehungen

Termin: Donnerstag, 28. November, 18.00 Uhr

Ort: Lenau-Haus Fünfkirchen

Diskussions-Input über die ungarisch-deutsche Geschichte der Zwischenkriegszeit von Prof. Dr. Gerhard Seewann, Leiter des Stiftungslehrstuhls für deutsche Geschichte und Kultur im südöstlichen Mitteleuropa der Universität Fünfkirchen

Programme der GJU

Außerordentliche Delegiertenversammlung

Termin: 24. November, 10.00 Uhr

Tagungsort: Fünfkirchen, Valeria-Koch-Schülerwohnheim, Mikes-Kelemen-Str. 13

Junioren-Vorsilvester

Termin: 27. - 29. Dezember

Ort: Fünfkirchen, Valeria-Koch-Schülerwohnheim (siehe ausführliche Einladung!)

Vorsilvesterfeier der GJU

Termin: 29. Dezember, 19.00 Uhr

Ort: Wemender Sporthalle

Deutsche Bühne Ungarn

Aufführungen
im November

18., Montag, 16.00: „MOMO“, DBU Sepsárd
19., Dienstag, 15.00: „MOMO“, DBU Sepsárd
20. Mittwoch, 18.00: „Der lustige Astronaut“, DBU Sepsárd
21. Donnerstag, 17.00: „Der lustige Astronaut“, DBU Sepsárd
25., Montag, 16.00: „Die Verwandlung“, DBU Sepsárd
26., Dienstag, 17.00: „Die Verwandlung“, DBU Sepsárd
27., Mittwoch, 18.00: „Die Verwandlung“, DBU Sepsárd
28., Donnerstag, 18.00: „MOMO“, Budapest

Deutsche Bühne Ungarn (DBU), H-7100 Szekszárd, Garay-Platz 4
Tel.: (+36) 74/316-533 Fax: (+36) 74/316-725 E-Mail: info@dbu.hu, Webseite: www.dbu.hu

Bürgerforum im XIII. Bezirk

Das Bürgerforum der Deutschen Selbstverwaltung im XIII. Bezirk von Budapest findet am 21. November um 17.00 Uhr in der Pannónia-Grundschule (Budapest XIII., Tutaj u. 7 - 11) statt.

Deutsches Nationalitäten- tanzensemble Brüderlichkeit feiert 50-jähriges Bestehen

Das Deutsche Nationalitäten-tanzensemble Brüderlichkeit in Ödenburg feiert am 23. November sein 50-jähriges Bestehen. Das Programm beginnt um 18.00 Uhr im GYIK Veranstaltungshaus (9400 Sopron, Ady-Endre-Str. 10). Bei der Jubiläumsgala treten die Gründungsmitglieder der Tanzgruppe, die Senioren auf, den Abend gestalten auch die Nachwuchsgruppen des Tanzensembles: Tänzer der Mihály-Váci-Grundschule in Agendorf sowie Tänzer des Kindertanzensembles „Kistestvérek“ aus Ödenburg. Nach dem Jubiläumsprogramm können alle Gäste beim Brüderlichkeits-Ball das Tanzbein schwingen. Auf der ersten Etage des Veranstaltungszentrums werden Reliquien der 50 Jahre ausgestellt. Auch ein Jubiläumsband erschien über die Geschichte der 1963 gegründeten Tanzgruppe. Alle Interessenten werden herzlich erwartet!

Dr. Zoltán Müller Facharzt für HNO-Krankheiten Gute Investition in die Zukunft – die Zähne gesund halten

Jeder Mensch will attraktiv sein und attraktiv bleiben. Doch dazu soll der Körper sowohl der Frauen als auch der Männer gleich gut gepflegt werden. Die Körperpflege beginnt im Badezimmer, und die Zahnpflege gehört dazu. Man hört von vielen unserer Mitmenschen, wie viel Geld sie in zahnärztliche Behandlungen investieren müssen.

Die meisten von diesen Kosten werden von der Krankenkasse nicht gedeckt. Also die Zähne gesund zu halten ist nicht ausschließlich eine Frage der Gesundheit, Ästhetik und Wellness, sondern es geht um viel Geld. Das heißt, die richtige Zahnpflege ist eine gute und nicht nur gesundheitliche, sondern auch finanzielle Investition. Um gesunde Zähne zu haben, muss man für den Zahn und das Zahnfleisch sehr viel tun. Denn eine Vorbeugung ist immer die beste Lösung. Jeder weiß, dass die Zähne regelmäßig geputzt werden



müssen. Die Zahnbürste darf nicht zu fest auf das Zahnfleisch gedrückt werden und man soll keine harte Zahnbürste benutzen. Wenn die Zähne zu eng stehen, kann auch Zahnseide benutzt werden. Möglicherweise soll man eine fluoridhaltige Zahnpaste verwenden. Man soll regelmäßig einen Zahnarzt aufsuchen. Das muss mindestens einmal im Jahr gemacht werden. Wer aber häufig Probleme mit seinen Zähnen hat, soll alle drei Monate zum Zahnarzt gehen. Zahnstein muss regelmäßig entfernt werden. Für viele Leute ersetzen Zahnprothesen die Zähne. Sie verbessern die Ernährung und dabei auch die Lebensqualität.

Unsere Post

Die Heimatzeitung der Deutschen aus Ungarn
E-Mail: up@schwabenverlag.de
http://www.schwabenverlag.de

40 Jahre Schorokscharer Tanzgruppe

Sein 40-jähriges Bestehen feiert das von Nikolaus Manninger gegründete Schorokscharer Tanzensemble am 24. November im Kulturzentrum der Armee (Budapest, Stefánia u.) mit gleich zwei Vorstellungen: um 14.30 und um 18.00 Uhr. Weitere Informationen im Schorokscharer Táncsics-Kulturhaus.

Kathreinball im UBZ

Am 23. November ab 19 Uhr findet der Kathreinball des „Batschka“ Deutscher Kulturvereins im Ungarndeutschen Bildungszentrum in Baja (Baja, Duna-Str. 33) statt. Für die musikalische Unterhaltung sorgen die Bravi Buam. Es treten auf: die Ungarndeutsche Volkstanzgruppe aus Maratz und die Tanzgruppe des UBZ. Karten im Vorverkauf: bei Eva Huber, Tel. 36 30 4889189, UBZ Kulturabteilung, 6500 Baja, Duna u. 33.

DEUTSCHSPRACHIGES RADIOPROGRAMM

Die deutschsprachige Radiosendung von Radio Fünfkirchen ist landesweit zu hören. „Treffpunkt am Vormittag“ meldet sich täglich von 10 bis 12 Uhr. Sonntags können die werten Zuhörer das beliebte „Wunschkonzert“ hören. Zweiwöchentlich werden deutschsprachige Messen übertragen.

In Südungarn und bei Budapest hören Sie die Sendungen auf MW/AM 873 kHz, über Marcali und Szolnok wird das Programm auf MW/AM 1188 kHz ausgestrahlt.

Man kann im Internet die deutschsprachige Sendung live hören und gesendete Magazine herunterladen.

www.mr4.hu,
http://nemet.radio.hu,
http://nemet2.radio.hu
deutschesendung@freemail.hu
Telefon Live: 06 72 518 340

DEUTSCHSPRACHIGES FERNSEHPROGRAMM UNSER BILDSCHIRM

Die deutschsprachige Fernsehsendung „Unser Bildschirm“ meldet sich dienstags um etwa 12.55 Uhr im mtv. Achten Sie bitte auf den Zeitpunkt!

Wiederholung mittwochs um 6 Uhr im Duna TV.

E-Mail: ubpecs@mtv.hu
www.mtv.hu/unserbildschirm

Neue Zeitung

Ungarndeutsches Wochenblatt. Gegründet im September 1957

Herausgeber: **Neue Zeitung Stiftung**
Chefredakteur: **Johann Schuth**

Adresse/Anschrift:
Budapest VI., Lendvay u. 22 H-1062
Telefon Sekretariat:
+36 (06) 1/ 302 68 77
Fax: +36 (06) 1/354 06 93
Mobil: +3630/956 02 77
E-Mail: neueztg@hu.inter.net
Internet: www.neue-zeitung.hu

Druckvorlage: Neue Zeitung
Stiftung/Héra István
Druck: Croatica Kft.

Anzeigen und Vertrieb:
Neue Zeitung Stiftung
Monika Hucker +36 (06) 1/302 68 77
Fax: +36 (06) 1/354 06 93
E-Mail: neueztg@hu.inter.net
Index: 25/646.92/0233,
HU ISSN 0415-3049
Mitglied der weltweiten Arbeitsgemeinschaft Internationale Medienhilfe (IMH-NETZWERK)

Gedruckt mit Unterstützung der



Landesselbstverwaltung
der Ungarndeutschen

Vertrieb

Zu bestellen bei:

Neue-Zeitung-Stiftung
Budapest, Lendvay u. 22 H-1062
E-Mail: neueztg@hu.inter.net
www.neue-zeitung.hu/publikationen

Außerhalb von Budapest:
Auf den Postämtern

In Budapest:
Levél-és Hírlapüzletági Igazgatóság,
Budapesti Hírlap Osztály,
Budapest, 1846
Fax: 061 303-3440
E-Mail: hirlapelofizetes@posta.hu
Telefon: 06-80-444-444

Sie finden die Neue Zeitung
in Geschäften der Post
und von Lapker Zrt.

Einzelpreis: 200 Ft
Jahresabonnement:
Ungarn: 8220 Ft
Europa: 110 Euro

Deutschland:
KUBON UND SAGNER
Abt. Zeitschriftenimport
D-80328 München

*

Unverlangt eingesandte Manuskripte
und Fotos werden
weder aufbewahrt noch zurückgeschickt

„tanz! Wie wir uns und die Welt bewegen“

Unvergessen sind in ungarndeutschen Volkstanzkreisen die Forschungsreisen von Dr. Kurt Petermann, Begründer und Leiter des Leipziger Tanzarchivs (1957), der in den siebziger Jahren auf Grund einer Vereinbarung zwischen der DDR und Ungarn in ungarndeutschen Gemeinden nach Tanzschritten suchte und diese auch fand.



Kurt Petermanns Forschungen im Ausstellungskapitel Heimatexotik

Über 2000 Kilometer hinterlegte er mit seinem Team im Aufnahmewagen und fand zahlreiche Tanzschritte, die im deutschsprachigen Raum bereits verschwunden waren. Die Tänze, verewigt in Harta, Pula, Wemend oder Boschok, wurden auf Filme gebannt, die der Demokratische Verband der Ungarndeutschen und die Akademie der Wissenschaften erhielten und die die Grundlage für zahlreiche neue Choreographien in der ungarndeutschen Tanzbewegung bildeten. Bei den Ungarndeutschen Volkstanztreffen, die regelmäßig in

Ödenburg veranstaltet wurden, mussten sich die Tanzgruppen stets mit einer neuen Choreographie melden. Kurt Petermann saß oft in der Jury und diskutierte nachher ausführlich mit den Leitern über die Choreographien. Das prägte nachhaltig die Entwicklung der ungarndeutschen Volkstanzbewegung. Leider konnte er wegen seinem frühen Tod seine Forschungsergebnisse nicht wie geplant

in einem Buch zusammenfassen. Aber sein diesbezüglicher Nachlass ist in der Universitätsbibliothek Leipzig zugänglich.

Die Geschichte zu Kurt Petermann (1930 – 1984) ist Bestandteil der großangelegten und großartigen Ausstellung „tanz! Wie wir uns und die Welt bewegen“, die bis zum 20. Juli 2014 im sowieso besuchenswerten Deutschen Hygienemuseum in Dresden sichtbar und erfahrbar ist. Einige Originalfilmaufnahmen (Hoffart-Tanz aus Pula, Tschuppei und Tusch-tanz aus Harta, Mazur und Zepelpolka aus Boschok mit dem Akkordeonspieler Martin Rittinger), Fotos, das Filmtagebuch und Filmkartekarten gehören auch dazu. Zu sehen ist ein von der Neue Zeitung Stiftung zur Verfügung gestellter Deutscher Kalender 1974, in dem auf zehn Seiten ein Fotobericht über die Forschungsreise nachzulesen ist. Kurt Petermann und die Tänze der Ungarndeutschen sind auch im Katalog erwähnt. In einem Video sieht man, wie sich heutige deutsche Choreographen dem Volkstanz, den Volkstänzen nähern und diese in einer Aktion des Hamburger Zentrums für Choreographie und des Leipziger Tanzarchivs aufgreifen und neu bearbeiten.

Menschen tanzen – weltweit und zu allen Zeiten! Erstmals beschäftigt sich eine große Ausstellung auf 1200 m² umfassend mit diesem uralten

Phänomen. Tanz ist nicht nur Freizeitvergnügen oder Kunstform. Denn in ihm spiegeln sich immer auch die gesellschaftlichen Bedingungen, in denen er entsteht – und auf die er selbst zurückwirkt. Ob Wiener Walzer oder Rock 'n' Roll, ob Modern Dance oder Punk – in ihrer Entstehungszeit brachten neuartige Bewegungsformen häufig auch die Verhältnisse zum Tanzen. Weil sie überkommene Traditionen in Frage stellen und gegen Konventionen verstoßen, experimentieren neue Tanzstile mit gesellschaftlichen Rollenbildern oder verschieben die Beziehungen der Geschlechter und Generationen zueinander.

Oft transportiert der Tanz auch die Faszination für das Exotische, und Tanzformen beeinflussen unsere Vorstellungen von regionalen Traditionen; andere Tänze wurden geradezu erfunden, um mit ihnen kulturelle Eigenarten und nationale Identitäten begründen zu können. Der Tanz bringt aber auch die Ordnungsmuster einer Gesellschaft zum Vorschein. Das gilt für das Ballett am Hof Ludwig XIV. ebenso wie für die Revue-Girls der Zwanzigerjahre – aber auch für zeitgenössische Tanzformen wie Breakdance oder Flashmob. Im Tanz werden Phantasien, Spielregeln und Machtverhältnisse in Bewegungen übersetzt, die auch in den übrigen Bereichen der Gesellschaft ihre Spuren hinterlassen.

Um die Dynamik und Dramatik des Tanzes erfahrbar zu machen, nutzt die Ausstellung das Nebeneinander von klassischen Exponaten, interaktiven Installationen, von Filmen, Kunstwerken und multimediale Stationen, die sich sowohl an den Kopf als auch an die Beine richten. Da kann man richtig mittanzen!

Die Ausstellung „tanz!“ ist bis zum 20. Juli 2014 im Deutschen Hygienemuseum, Lingnerplatz 1, 01069 Dresden zu sehen.

Besucherservice/Anmeldung von Führungen:

Telefon: 0049 351 4846-400,
Telefax: 0049 351 4846-402,
E-Mail: service@dhmd.de,
www.dhmd.de



Riesenerfolg hatte die österreichische Chachucha-Tänzerin Fanny Elsler (1810 - 1884) auch als Meißner Porzellanfigur, mit dem Gipsabdruck ihres rechten Fußes, als Zigarettenspitze mit Etui

Foto: I. F.

NZ-BESTELLSCHHEIN für das INLAND

Liebe Leser,

wir bitten Sie, die Jahresabos für 2014 zu erneuern oder uns Veränderungen mitzuteilen, damit wir nicht unnötig Rechnungen rausschicken, die zurückkommen und verändert werden müssen.

*

Ich bestelle das Wochenblatt der Ungarndeutschen, die NEUE ZEITUNG in ... Exemplaren.

Rechnungsadresse

Name:

Adresse (Ort, PLZ):

Straße, Hausnummer:

Sonstiges (Telefon / Fax, E-Mail):

Lieferadresse(n)

Name:

Adresse (Ort, PLZ):

Straße, Hausnummer:

Preise für Ungarn: Jahresabonnement	8.220 Ft []
Abonnement für ein halbes Jahr	4.400 Ft []
Abonnement für ein Vierteljahr	2.300 Ft []
Jahresabonnement als PDF-Datei	5.000 Ft []
Jahresabonnement NZjunior als PDF-Datei	3.600 Ft []

Ich bezahle
Per Überweisung: [] Per Scheck: []

Anmerkungen:

Datum: Unterschrift

Schicken Sie den ausgefüllten Bestellschein an die
Redaktion Neue Zeitung Stiftung
Budapest, VI. Lendvay u. 22 H-1062
Telefon: +36 1 302 6877
Handy: + 36 30 956 02 77
E-Mail: neueztg@hu.inter.net

Sie können auch im Internet die Neue Zeitung bestellen unter:
www.neue-zeitung.hu/publikationen

„Die Insel der Seele“

Ausstellung von Manfred Karsch

Gefühle und Eindrücke der Seele widerspiegeln sich an den Werken des in Hanselbek/Érd lebenden Malers Manfred Karsch – hob Kunstschriftsteller Tihamér Novotny (Foto) in seiner Eröffnungsrede bei der Vernissage „Die Insel der Seele“ hervor. Eine breitgefächerte Ausstellung mit aktuellen Werken des Malers sind zur Zeit in der Stadtgalerie in Niklo/Szigetszentmiklós zu sehen. Tihamér Novotny wies am 7. November auf das Transzendente der Kunstwerke hin, die eine Bindung zwischen der Erde und dem Himmel auch durch ihre vertikale Oberflächenstrukturen verwirklichten.

Manfred Karschs Malerei ist durch eine Farbsymbolik geprägt, das Licht steht im Mittelpunkt der Kompositionen. Nonfigurativität und geometrische Formen wiedergeben die emotionale Ebene der Kunstwerke. Im Mittelpunkt der aktuellen Ausstellung stehen drei Triptychons, darunter auch die Reihe „Meditation“, die auch im Titel schon auf den Dialog mit der Seele hinweist. Die Oberflächenbearbeitung ist jedes Mal eine nuancierte und detailreiche Feinarbeit, die auch die Besucher der Ausstellung zur aufmerksamsten Beobachtung einlädt.



Manfred Karsch ist Mitglied des Verbandes Ungarndeutscher Autoren und Künstler, unter den Vernissagegästen waren auch mehrere Mitglieder von VUdAK, um dem ausstellenden Künstler gratulieren zu können. Seine Verbindungen mit Niklo entstanden schon vor einigen Jahren, denn am regen Kunstleben der Stadt hat Manfred Karsch schon bei Aktionen und Gemeinschaftsausstellungen teilgenommen. Im Besucher hinterlassen die auf der gelungenen Einzelausstellung des Künstlers gezeigten Werke einen tiefen Eindruck.

A. K.

Deutscher Kalender 2014

Bestellschein

Der Deutsche Kalender 2014 erscheint Ende November und kann bestellt werden!

Bitte schicken Sie das ausgefüllte Formular an neueztg@hu.inter.net zurück!!!

Ich bestelle Exemplare des Jahrbuches **Deutscher Kalender 2014** zum Preis von 800 Ft + Postgebühr

Rechnungsadresse:

Ort, Postleitzahl:

Straße, Hausnummer:

Telefon:

E-Mail:

Lieferadresse:

Ort, Postleitzahl:

Straße, Hausnummer:

Ich möchte einen Scheck bekommen – ich zahle per Überweisung

Datum,

Unterschrift:

Bitte den ausgefüllten Bestellschein zuschicken:

Redaktion Neue Zeitung
Budapest, Lendvay Str. 22 H-1062
oder E-Mail: neueztg@hu.inter.net

„Die Belagerung von Ofen“ restauriert



Die ungarische Hauptstadt feierte 1886 das Bizentenarium der Rückeroberung der Ofener Festung 1686 von der osmanischen Herrschaft mit einer geschichtlichen Ausstellung. Zum Jubiläum bestellten die Behörden für den Festsaal des neuen Stadthauses ein historisches Gemälde von Gyula Benczúr.

Der Maler studierte gründlich die Rüstungen, Kostüme und Fahnen der Epoche ebenso wie die Porträts der beteiligten Helden, angefangen beim Oberbefehlshaber Karl Herzog von Lothringen über den bayerischen Kurfürsten Max Emmanuel und den Badener Markgrafen Ludwig bis zu Eugen Herzog de Savoya. Das monumentale (25 m² große) Hauptwerk wurde erst zehn Jahre später für die 1896er Millenniumsfeierlichkeiten gefertigt und stellt nicht den eigentlichen Sturm, sondern die Heerschau vom 3. September, am zweiten Tag des erkämpften Sieges, dar. Die riesengroße Leinwand wurde nicht nur in Ungarn bewundert, sondern bekam 1900 die Goldmedaille der Pariser Weltausstellung. Seitdem ist es eines der bekanntesten Bilder von Gyula Benczúr (1844 - 1920) und auch eines der meist reproduzierten Werke der ungarischen Malerei des 19. Jahrhunderts.

Zeitweise walzenförmig gerollt, überlebte das Gemälde nicht nur die zwei Weltkriege, sondern überstand auch die 1957er Übersiedlung der Ungarischen Nationalgalerie vom Kossuth-Platz in den ehemaligen königlichen Palast. Seitdem war das Bild auf dem Hauptplatz im ersten

Stock unter der Kuppel aufgehängt und diente als dekorativer Hintergrund für zahlreiche offizielle Feste, Konzerte oder repräsentative Ausstellungseröffnungen. Nur die Fachleute wussten, dass das Bild mehr als ein halbes Jahrhundert lang nur provisorisch, in einen sehr bescheidenen Ersatzrahmen gefasst war und niemals renoviert wurde. Unter der Leitung des Hauptrestaurators László Gippert wird es jetzt einen Monat lang sorgfältig gesäubert, fachmännisch untersucht und die vorherigen, oberflächlichen „Verletzungen“ physisch und chemisch behandelt, es wird auch aus dem Blindrahmen genommen, danach wieder befestigt, schließlich vom alten Platz auf den neuen transportiert. Im ersten Stock, im sogenannten Ballsaal, bekommt es zwischen den anderen, gleichartigen historischen Gemälden seinen wohlverdienten Platz. Inzwischen wird nach damaligen Vorbildern auch ein würdiger, sehr dekorativer Rahmen neu gefertigt und auf der geputzten, deshalb hell gewordenen Komposition werden sich dem Betrachter bisher nie gesehene, in der Dunkelheit verborgene Details erschließen.

Wenn alles nach den Plänen der Beteiligten läuft, kann das Publikum Ende November den „neugeborenen Riesen“ wieder für sich entdecken. Noch eine unerwartete Überraschung: Die frei gewordene Glaswand unter der Kuppel eröffnet den Blick auf ein breites und weites, prachtvolles Panorama der Donaumetropole.

István Wagner

Gedenkprogramm „malenki robot“

Zum Gedenktag an die „malenki robot“ werden in Fünfkirchen eine Ausstellung und eine eintägige Konferenz veranstaltet. Am 22. November um 16 Uhr wird in der Nádor-Galerie in Fünfkirchen (Pécs, Széchenyi tér) die Ausstellung „Trauma“ eröffnet. Dasselbst findet auch ein Gespräch mit Überlebenden statt und am 24. November wird um 9.30 Uhr ein Vortrag gehalten. Die Ausstellung ist bis zum 6. Dezember zu sehen.

Am 23. November findet im Bartók-Saal des Hotel Palatinus eine ganztägige Konferenz zum Thema statt.

Infos: Tel/Fax: 00 36 72/213-453 / Mobil: 00 36 20/240-92-44 / nemetkor@gmail.com, www.nemetkor.hu